Leseprobe

Vorwort

Lieber Leser, für einen Autor von historischen Romanen ist es nicht immer einfach, eine Persönlichkeit aus der Geschichte zu finden, die so interessant ist, dass es sich lohnt über sie zu schreiben. Andererseits darf er nicht so bekannt sein, dass sich schon andere Autoren an ihm versucht haben.

Nun bin ich bei meiner Suche auf Artabanes gestoßen, dessen Biografie kaum glaubhaft erscheint. Aber der zeitgenössische Berichterstatter Procopius hat in seinen Vandalischen und Persischen Denkwürdigkeiten genauso über sein Leben berichtet. Ich habe umfangreich recherchiert und dabei neben Prokopius auch Mischa Meier (Justinian) und Paolo Cesaretti ( Theodora ) herangezogen. Der rote Faden in dem Buch ist also historisch belegt. Die Fiktion, also die Fantasie für das Handeln der geschichtlichen Personen setzt da an, wo die Geschichte schweigt.

Ich wünsche dem Leser gute Unterhaltung.

Gerd Gerber

Die Hochzeit

Die Sonne stieg glutrot über den schneebedeckten Gipfeln des Ararat Gebirges auf und schickte erste wärmende Strahlen hinunter in das grüne Tal, welches weit und flach bis an die Ausläufer des Gebirgsmassivs heran reichte.

Die plötzliche Helligkeit in seinem Gemach ließ Artabanes von seinem Schlaflager hochfahren. Er schlug das Fell zur Seite, welches ihn in der Nacht gewärmt hatte. Die Nächte waren in dieser Jahreszeit noch bitterkalt. Daran änderten auch die ersten Sonnenstrahlen noch nichts. Mit blinzelnden Augen gegen das grelle Licht ankämpfend, schaute er hinaus in das Atrium. Dort war noch keine Menschenseele zu sehen. Zufrieden darüber, dass er wohl nicht verschlafen hatte, stieg er in seine Leinenhose, deren Hosenbeine er kurz unter den Knien zusammenband und schlüpfte in die weite, dunkelblaue Bluse. Sie verbarg nun seinen sehnigen und muskulösen Oberkörper. Danach band er sich den Ledergürtel um die Taille an dem sich in einer Lederscheide das Kurzschwert befand. Ein prüfender Blick in den Spiegel sagte ihm, dass er sich wohl bald den Bart wieder scheren lassen müsste. Zu lang wurden jetzt die schwarzen Haare an Wange und Oberlippe. Sie verdeckten nun zu sehr sein ebenmäßiges Gesicht und ließen ihn wild und furchteinflößend aussehen. Er liebte es so herumzulaufen, denn seine Ahnen, die Könige von Armenien, hatten auch so ausgesehen. So stellten es jedenfalls die Büsten in der Galerie des Palastes dar.

Der Gong, der zum Morgenmahl rief, riss ihn aus seinen Gedanken.

Hastig griff Artabanes noch nach dem roten Schal, warf ihn sich um den Hals und band ihn seitlich mit einem einfachen Knoten zusammen. Dann eilte er die weißen Marmortreppen hinunter.

Die Sklaven öffneten eilig, mit tiefer Verbeugung, die große Flügeltür zum Speisesaal. Zu seinem Missfallen musste er feststellen, dass alle schon zu Tisch saßen. Es roch schon herrlich nach frisch gebackenem Fladenbrot, geräuchertem Käse und gegrilltem Hackfleisch.

„Der Herr schenke uns einen schönen Tag!“, sprach er die morgendliche Grußformel und hob dabei leicht den rechten Arm.

Sein Vater legte das Fladenbrot zurück auf den Tisch und blickte nur kurz auf.

„Wir danken dem Herrn für diesen neuen Tag!“, antwortete er ein wenig mürrisch. „Setz dich Arta, du bist spät.“

Artabanes ließ sich geräuschvoll auf seinem Platz an der Tafel nieder und blickte dabei erstaunt in die Runde.

„Der Gong hat gerade erst zum Morgenmahl gerufen! Warum bin ich zu spät?“

Als er das grinsende Gesicht seines Bruders sah, fiel es ihm plötzlich wieder ein. Noch ehe sein Vater darauf antworten konnte, gab er kleinlaut zu:

„Du wolltest vor dem Mahl etwas mit mir bereden, Herr! Verzeiht mir das Versäumnis!“

Sein Vater nickte nur kurz.

„Wir werden es nachholen, wenn das Mahl beendet ist. Während des Essens soll man keine Probleme bereden. Das schadet dem Körper“, knurrte er und widmete sich wieder intensiv dem Ziegenkäse und dem Fladenbrot.

Artabanes hatte ein feines Gespür für drohendes Ungemach. Darum ließ er während des Essens seinen Vater nicht aus den Augen. In Gedanken ging er die letzten Tage durch und fragte sich, welches seiner Handlungen den Unmut seines Vaters hervorgerufen haben könnte. Doch er konnte nichts Unschickliches entdecken. Das beruhigte ihn aber nicht, denn sein Vater Johannes war ein harter Mann, dessen Worte Gesetz waren. Das Leben hatte ihm einige Falten in das breitflächige Gesicht gezeichnet und sein struppiges, krauses Haar färbte sich schon seit einiger Zeit an den Schläfen schneeweiß. Er stammte in direkter Linie von dem armenischen Herrschergeschlecht der Arsakiden ab und wäre, wenn die Oströmer nicht das Land besetzt hätten, der legitime König des Landes. Nun herrschte in dem Land aber der römische Stadthalter Acacius. Seine Grausamkeiten gegen das Volk, insbesondere bei dem Eintreiben von Steuerschulden, sorgten immer wieder für Aufruhr. Nicht selten kamen Delegationen aus dem ganzen Land zu Johannes und klagten ihr Leid. Immer drängender forderten sie, dass ihr rechtmäßiger König endlich ein Heer aufstellen und diesen Tyrannen aus dem Land jagen sollte. Doch der mahnte dann stets zur Besonnenheit. Zu mächtig war Byzanz wieder unter der Führung des neuen Kaisers Justinian geworden.

Artabanes blickte prüfend in die Runde. An der Tafel saßen, außer seinem Vater und seinem älteren Bruder, auch noch Marcellus, der Berater und engste Vertraute des Königs. Er kämpfte mit ihm als Söldner, Seite an Seite in der römischen Legion, gegen die persischen Sassaniden. Sie hatten sich oft genug gegenseitig das Leben gerettet, sodass Johannes ihn später an seinen Hof holte, wo er seitdem eine Sonderstellung einnahm.

Auch an dessen Gesicht konnte er nichts Unheilvolles erkennen und darum gab er sich erst einmal dem Lawasch und dem Blinchick hin, welches gerade frisch gebacken von den Haussklavinnen nachgelegt wurde.

Nach einiger Zeit beendete Johannes das Mahl, indem er sich zurück lehnte und das übliche Dankgebet sprach:

„Wir danken dir, oh Herr, für Speis und Trank. Gelobt sei Jesus Christus, Amen!

Danach säuberten alle ihre Hände in den, dafür bereitgestellten, Schalen mit warmen Wasser.

„So, mein Sohn und nun zu dir!“

Johannes räusperte sich und blickte Artabanes durchdringend an. Der erwiderte den Blick standhaft und wartete gespannt darauf, was sein Vater zu sagen hatte.

„Du bist nun ein Mann“, fuhr der auch gleich fort. „Du hast dich mit den Besten unseres Volkes im Zweikampf gemessen und zu meinem Stolz, dich allen weit überlegen gezeigt. Selbst dein Bruder, der ja nun schon um Einiges älter ist als du, konnte dich nicht besiegen.“

Bei diesen Worten schaute er mit einem schrägen Seitenblick zu seinen erstgeborenen Sohn herüber, den er der Tradition folgend ebenfalls Johannes genannt hatte. Artabanes wollte etwas dazu sagen, wurde aber von seinem Vater mit erhobener Hand zum Schweigen aufgefordert.

„In Zeiten wie diesen ist es erforderlich, dass ein König rechtzeitig seinen Nachfolger bestimmt, damit das Haus bestellt ist, sollte er unerwartet aus dieser Welt scheiden. Darum habe ich mich nach eingehender Beratung mit Marcellus und natürlich auch mit deinem Bruder Johannes, dazu entschieden, dass du es sein sollst.“

Nun konnte Artabanes nicht mehr ruhig bleiben.

„Aber Johannes ist dein Erstgeborener. Er hätte das Recht!“

Nun mischte sich auch zum ersten Mal sein Bruder Johannes ein.

„Das ist schon recht so, Arta. Ich verspüre ohnehin keine Lust auf ein Königreich, in dem wir nicht Herr sind. Außerdem ist unser jetziger König noch jung genug, um noch nicht so bald in den Himmel zu fahren. Was in Zukunft geschieht, das weiß nur Gott allein. Darum nimm es einfach so hin! Ich denke auch, dass es eine gute Wahl ist.“

Jetzt erhob auch Marcellus das Wort.

„Das war weise gesprochen! Du bist noch jung, Artabanes, und wie ich meine ungestüm und unerfahren. Aber du bist unerschrocken und voller Tatkraft. Deine natürliche Autorität wird von allen, trotz deiner Jugend respektiert. Du bist der geborene Führer. Nutze deine Gaben!“

Ratlos suchte Artabanes die Augen seines Vaters. Zwar schmeichelte ihn das Lob des alten Recken Marcellus und doch fühlte sich das alles falsch an. Sein Instinkt für heikle und gefährliche Situationen hatte ihn bisher noch nie in Stich gelassen.

Die Sklavinnen legten gerade trockenes Brennholz nach, sodass der Kamin dort hell aufloderte und das Knacken der brennenden Äste wie Peitschenhiebe, die gerade aufgekommene Stille unterbrach.

„Du hast mich gelehrt, dass man nichts geschenkt bekommt im Leben. „*Alles hat seinen Preis*“ hast du immer gesagt. *„Wenn du etwas haben willst, so musst du es dir verdienen*“

Das waren deine Worte. Also, was muss ich dafür tun und was ist der wirkliche Grund, weshalb mein „selbstloser Bruder“ so bereitwillig auf die Nachfolge verzichtet?“

Johannes räusperte sich. Sehr selten, eigentlich noch nie, hatte man ihn so zögerlich gesehen.

„Ja, es gibt da einen Preis, den du zahlen musst! Du wirst ihn heute Abend kennenlernen. Wir bekommen Besuch von der Sippe der Arkanias. Wie du dich erinnern wirst, ist ihr Adelsgeschlecht genauso alt und bedeutend in diesem Land, wie das Unsere. Ich möchte, dass du dich herausputzt, also die Kleidung, wie es sich für einen Prinz geziemt. Vor allen Dingen, säubere deinen Körper. Ich habe die Sklavinnen im Badehaus bereits angewiesen, die Bäder vorzubereiten und die Messer zu schärfen, damit sie deinen ungepflegten Haarwuchs stutzen.

Wenn ich dich den Arkanias als meinen Nachfolger auf dem Arsakiden Thron vorstelle, will ich dabei stolz auf dich sein.“

Artabanes lachte erleichtert.

„Wenn das alles ist? Den Preis bezahle ich doch leicht!“

Johannes schaute Artabanes misstrauisch an.

„Keine Nachfragen? Keine Erklärungen, warum? Du gibst dich sehr schnell zufrieden!“, wunderte er sich mit ungewohnt leiser Stimme, was nun wiederum bei Artabanes in Gedanken alle Alarmhörner blasen ließ.

„Was genau willst du noch mehr mit mir anstellen, als mich zu präsentieren?“, fragte er nun doch neugierig geworden.

„Nun ja, die Arkanias haben eine heiratsfähige Tochter, Arabea und eine Verbindung mit dieser reichen Sippe würde unsere Vormachtstellung über den restlichen Adel von Armenien festigen und unantastbar machen.

„Ich soll heiraten?“ Artabanes versagte dabei fast die Stimme. Seine Gedanken rasten. Plötzlich fügte sich alles zusammen. Das grinsende Gesicht seines Bruders, das unsichere Reden seines Vaters und das Lob von Marcellus.

„Ich werde benutzt wie die Figur in einem Spiel!“, dachte er verärgert und begehrte auf:

„Ich bin noch zu jung zum Heiraten! Außerdem habe ich noch nie etwas mit Frauen zu tun gehabt. Wenn das der Preis ist, dann verzichte ich auf die Nachfolge! Ich suche mir die Frau selbst aus, die ich einmal heiraten möchte!“

Johannes schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ich glaube, du hast mich nicht verstanden, Sohn! Das ist von mir kein Vorschlag und auch keine Bitte, dies ist ein Befehl deines Königs. Du hast keine Wahl. In Zeiten wie diesen müssen wir zusammenstehen und Opfer bringen. Ich kenne dein zukünftiges Weib auch nicht und weiß daher nicht, wie groß dein Opfer sein wird. Ich habe aber mit ihren Eltern bereits den Pakt geschlossen und kann ihn auch nicht mehr rückgängig machen. Also füge dich!“

Mit diesen Worten fuhr er von seinem Schemel hoch und verließ mit stapfenden Schritten den Raum.

Artabanes wollte auch wütend aufspringen, wurde aber von Marcellus mit einer Hand auf seiner Schulter daran gehindert. Dessen runzeliges Gesicht wirkte nun durch den sorgenvollen Ausdruck noch faltiger. Seine sehnige Gestalt straffte sich und man merkte ihm an, dass es ihm jetzt nicht leicht fiel zu reden.

„Beruhige dich erst einmal! Dein Vater hat dir nicht alles gesagt. Vor einiger Zeit ist unser römischer Stadthalter Acacius hier aufgetaucht. Er forderte Steuern und Abgaben von 1000 Pfund Silber. Andernfalls würde er den Palast hier niederbrennen und Johannes mit dem Rest des Hofes in den Kerker werfen lassen. 1000 Pfund Silber sind eine Summe, die wir aus eigener Kraft nicht aufbringen können. Wenn wir uns aber mit den Arkanias verbünden, sind wir so stark, dass wir auch vom restlichen Adel dieses Geld einfordern können. So wären wir in der Lage das Königshaus vor der Vernichtung zu retten. Dabei haben wir das Glück, dass die jüngste Tochter Arabea ein Auge auf dich geworfen hat. Du siehst also, da liegt eine hohe Last auch auf deinen Schultern. Wenn du dich verweigerst, sind wir verloren.“

Artabanes ließ sich resignierend wieder auf den Schemel zurückfallen.

„Aber wie ist das möglich? Ich kenne sie nicht und habe sie noch nie gesehen. Warum können wir uns nicht gegen die Willkür von Acacius wehren? Wir haben genug waffenfähige Männer! Warum werfen wir die Römer nicht einfach aus unserem Land?“, begehrte er nun wieder laut erregt auf.

Wieder legte Marcellus beruhigend seine Hand auf die Schulter des jungen Prinzen und antwortete ruhig:

„Weil es eben nicht einfach ist! Der Weg würde ins Verderben führen. Glaube mir, wir haben das alles sehr sorgfältig bedacht!“

Nun mischte sich auch sein Bruder Johannes ein.

„Sieh mal, Brüderchen, so eine Heirat ist doch nur eine Formsache und tut nicht weh. Vielleicht gefällt sie dir ja sogar und dein „Opfer“ erweist sich als Freude deiner Lenden. Und wenn nicht, dann kannst du trotzdem ein Leben führen, wie es dir beliebt.“

Artabanes zwang sich jetzt zu einen Lächeln.

„Du hast schon immer den Hang dazu gehabt, die Dinge einfach zu sehen. Das kannst du ja auch, denn du bist ja nicht direkt betroffen. Aber du hast ja Recht! Es ist einfacher ein ungeliebtes Weib zu befriedigen, als tausende gute Männer in den Tod zu schicken. Dann mache ich mich mal auf den Weg ins Badehaus, um mich herauszuputzen.“

Mit den Worten erhob er sich und wollte gehen, wurde nun aber dieses Mal von seinem Bruder zurückgehalten.

„Ich möchte, dass du weißt, dass ich immer an deiner Seite stehen werde. Was auch geschieht, ab jetzt bist du der nächste König unseres Landes und deine Entscheidungen werden auch meine sein!“

Artabanes lächelte dankbar.

„Ich bin noch so jung und es fehlt mir an Erfahrung. Da kann ich deinen Rat sehr gut brauchen. Ich hoffe nur, dass ich nicht so schnell in die Lage komme, schwere Entscheidungen treffen zu müssen. Du bist mein Bruder und nichts kann uns trennen! Hier meine Hand darauf!“

Während Artabanes den Raum verließ, kreisten seine Gedanken schon um seine zukünftige Frau. Wie mochte sie wohl aussehen? Wo hat sie mich, zum Teufel, denn gesehen, dass sie auf mich aufmerksam geworden ist? Auf dem Weg ins Badehaus wirbelten diese Gedanken nur so in seinem Kopf herum, bis er für sich beschloss, von nun an alles auf sich zukommen zu lassen.

Der Palast war von den Erbauern nach römischem Vorbild gebaut worden. Es fehlten nur die Säulen in dem Eingangsbereich, weil die Beschaffung zu kostspielig gewesen wäre. Doch sonst fehlte nichts und der Stadthalter Acacius hatte schon oft durchblicken lassen, das es den Armeniern nicht zustehen würde, in solch einer Luxusvilla zu wohnen. Bisher hatte er es nicht gewagt, die Nachfolger der armenischen Könige daraus zu vertreiben, denn Kaiser Justinian brauchte Ruhe in dieser römischen Provinz.

Das Badehaus konnte Artabanes direkt durch einen kleinen Gang durch die Arkaden erreichen. Als er das Tor öffnete, schlugen ihm wohlige Wärme und der Duft von Lavendel entgegen. Im Auskleideraum wartete schon die dunkelhaarige Sklavin Farcia auf ihn. Sie stammte aus dem persischen Sassaniden Reich. Sein Vater hatte sie auf dem Markt von Amida für wenige Silbermünzen gekauft. Ihr Vorbesitzer wollte sie unbedingt loswerden, weil sie bei ihm wohl zu aufsässig gewesen war. Später erfuhr Johannes, dass sie ihm bei seinen Zudringlichkeiten das halbe Ohr abgebissen hatte. Hier, im Königshaus von Johannes verhielt sie sich aber vorbildlich und gab zu keiner Klage Anlass. Seit sie am Hof war, hatte Artabanes sie immer mit seinen Blicken verfolgt und ihre Figur mit den üppigen Formen bewundert, war ihr aber bisher nie näher gekommen. Jetzt trug sie nur ein dünnes Leinentuch, in das sie sich eingewickelt und über der linken Schulter zusammengebunden hatte. Sie musste sich wohl schon einige Zeit in dem Caldarium aufgehalten und dort das Heißwasserbad vorbereitet haben, denn das Tuch war feucht und verdeckte darum von ihrer aufregenden Figur nicht viel. Es entging ihr auch nicht, dass Artabanes sie wie gebannt anstarrte. Mit einem unschuldigen Augenaufschlag erwiderte sie seinen Blick.

„Sei gegrüßt, junger Herr! Der König hat mir aufgetragen, dass ich für Euch das Bad so angenehm wie möglich machen soll. Legt Eure Kleider ab und folgt mir ins Caldarium!“

Artabanes zögerte mit dem Ablegen seiner Kleidung. Irgendwie irritierten ihn ihre forschenden Blicke, die unverhohlen seinen Körper betrachteten. Als sie sein Zögern bemerkte, lächelte sie spöttisch.

„Ihr werdet mir dort im Bad ausgeliefert sein, wenn ich Euren Körper wasche, die Behaarung stutze und Eure Verspannungen mit einer Massage löse. Ich werde also alles von Euch sehen.“

Artabanes seufzte ergeben und legte nun zügig Hosen und Hemd ab und bald stand er nackt vor ihr. Sie dachte nicht daran, ihren Blick abzuwenden und fügte dann noch lächelnd hinzu:

„Und ich denke, es gibt keinen Grund, Euren Körper schamhaft zu verbergen.“

Dann griff sie in eines der Fächer in dem Auskleideraum, holte ein weißes Leinentuch hervor und reichte es ihm.

„Damit könnt Ihr, wenn es sein muss, Eure Blöße einstweilen bedecken. Bitte folgt mir, junger Herr!“

Sie öffnete die Tür zum Caldarium und ein Schwall heißer, feuchter Luft schlug ihnen entgegen. Artabanes schnappte kurz nach Luft.

„Ich bin schon oft hier gewesen, besonders nach den Spielen, wenn der Staub der Arena fingerbreit auf meinen Schultern lag. Ich habe dich nie hier gesehen“, versuchte er nun seine aufgekommene Verlegenheit zu überspielen. Sie warf ihren Kopf in den Nacken und lachte.

„Es war dem König nicht recht! Er wollte nicht, dass Ihr zu früh etwas von der Sinnlichkeit des Lebens erfahrt.“

„Und jetzt ist das anders?“

Farcia lachte wieder.

„Ja, jetzt ist das anders! Der König ist der Meinung, dass Ihr nicht unwissend in die Ehe stolpern sollt. Ein Mann sollte darin seiner Frau einen Schritt voraus sein.“

Artabanes blieb abrupt stehen.

„Du sollst mich also auf die Ehe vorbereiten? Ich glaube nicht, dass ich da mitspielen werde!“

Farcia drehte sich nun vollends zu ihm um, griff nach dem Leinentuch, das er sich um die Hüften geschlungen hatte und zog ihn mit sanfter Gewalt daran zu dem dampfenden Heißwasserbecken. Dabei sah sie ihn mit ihren grünen Katzenaugen verheißungsvoll an.

„Glaubt mir, junger Herr, Ihr werdet mitspielen! Steigt jetzt da hinein und schließt die Augen.“

Artabanes ließ das Tuch fallen und stieg mit einer schnellen, gleitenden Bewegung in das heiße Wasser. Zu schnell, denn augenblicklich nahm ihm das Bad den Atem. Für einen Moment glaubte er, darin verbrühen zu müssen. Nur mit Mühe konnte er einen Schmerzensschrei unterdrücken.

„Tief durchatmen“, vernahm er ihre sanfte Stimme an seinem Ohr.

„Was zum Teufel ist das hier? Willst du mich bei lebendigem Leibe kochen?“, hechelte er erbost.

„Wartet nur noch einen Augenblick! Ihr werdet sehen, dann wird es sehr angenehm!“

Tatsächlich verschwand nach einiger Zeit der brennende Schmerz und wärmende Wohligkeit breitete sich in seinem ganzen Körper aus. Dabei fühlte er, wie sich die Poren seiner Haut hoch stellten und ein Schauer über seinen ganzen Körper rieselte. Fast bewegungslos blieb er nun so liegen. Farcia nahm seine Beruhigung zur Kenntnis und begann nun damit, dem Bad einen Extrakt aus Jasmin und Lavendelblüten zuzugeben. Der Duft benebelte förmlich seinen Geist und ein Gefühl, als würde er schwerelos im Raum schweben, machte sich in ihm breit. All sein Widerstand und seine bösen Gedanken verflogen in dem Wasserdampf, der nun auch aus den Wänden in den Raum strömte. Er verlor jegliches Zeitgefühl und als er aus weiter Ferne Farcia`s Stimme vernahm, glaubte er, nur wenige Augenblicke so gelegen zu haben.

„Es ist Zeit, Herr, das Frigidarium wartet auf Euch.“

Völlig matt und kraftlos stieg er aus dem Becken und folgte ihr in den Kaltwasserbereich. Dabei vergaß er sogar sein Leinentuch mitzunehmen. Dort angekommen genoss er zunächst die kalte Luft, die seine Lungen füllte. Vor dem Becken blieb er nun unschlüssig stehen. Noch ehe er es sich überlegen konnte, ob er in das kalte Wasser steigen sollte, bekam er einen Stoß in den Rücken, der ihn kopfüber in das Becken stürzen ließ. Das eiskalte Wasser brannte prickelnd auf seiner Haut und für einen Moment sah er Sterne, als es über seinem Kopf zusammenschlug. Prustend, nach Luft schnappend, kam er wieder hoch.

„Verdammtes Weib! Willst du mich umbringen?“

Farcia ließ wieder ihr helles Lachen erschallen.

„Willkommen zurück im Leben, junger Herr! Ich denke, Ihr seid nun genug erfrischt! Steigt heraus und lasst Euch trocknen!“

Artabanes hatte es jetzt auch eilig, dem kalten Wasser zu entkommen, denn er spürte wie die Kälte wie Nadeln auf seiner Haut brannte. Erst jetzt, als er wieder dem Becken einstiegen war, bemerkte er seine Nacktheit wieder. Vor allen Dingen verbarg er mit beiden Händen sein Glied, das sich durch das kalte Wasser fast vollständig zurückgezogen hatte. Ihr spöttisches Lachen trug bei ihm nicht zur Entspannung bei.

„Das Wasser war wohl sehr kalt, aber keine Sorge, das bekommen wir wieder hin. Folgt mir bitte ins Tipidarium. Dort werde ich Euch wieder auf Normaltemperatur bringen.“

Dankbar ließ er es jetzt geschehen, dass sie ihn mit einem warmen Leinentuch kräftig abtrocknete und folgte ihr in den angrenzenden Raum.

Das Tipidarium war eine kleine Halle, in dem eine angenehme, warme Temperatur herrschte. In deren Mitte befand sich ein großer Marmortisch, der durch ein ausgeklügeltes Rohrsystem mit warmer Luft beheizt wurde. Auch die Wände und der Fußboden wurden so erwärmt. Artabanes empfand den Fußboden, nach dem kalten Bad, an seinen nackten Füßen sogar als zu heiß. Von einem Bein auf das andere tänzelnd ließ er sich zu dem Marmortisch führen.

„Mit dem Bauch nach unten!“, befahl sie bestimmt.

Gleichzeitig entzog sie ihm wieder das Tuch. Der warme Marmor erzeugte wieder das Wohlgefühl, das ihm für kurze Zeit in dem kalten Wasser abhandengekommen war. Gleichzeitig nahm er ihre Hände auf seinem Rücken wahr. Sanft streichelten sie seine Wirbelsäule hinunter bis zu den Gesäßbacken, verweilten hier eine Weile und zeichneten mit leicht reibenden Bewegungen deren feste Rundungen nach.

Artabanes fühlte, wie das Leben in sein arg geschrumpftes Glied zurückkehrte. Das verstärkte sich noch, als sie heißes Öl zwischen seine Schulterblätter tropfen ließ, welches als kitzelndes, kleines Rinnsal das Tal der Wirbelsäule hinunter lief. Noch ehe das Öl den Rücken verlassen konnte, hatte sich Farcia ihres Leinentuches entledigt. Mit einer geschmeidigen Bewegung, die dem Besteigen eines Pferdes glich, schwang sie sich auf ihn und ließ sich, mit gespreizten Beinen, an den Ansätzen seines Gesäßes nieder. Als Artabanes dort ihre weiche Weiblichkeit spürte, stöhnte er laut auf. Noch nie hatte er eine solche Lust verspürt. Sie verstärkte sich noch, als sie begann seinem Rücken hinauf und wieder zurück zu rutschen, während sich dabei ihre Fingernägel in seine Schulterblätter gruben. Der süße Schmerz, den ihre Fingernägel ihm zufügten, schaltete sein Denken aus. Voll Verlangen versuchte er sich umzudrehen, doch sie hielt ihn eisern mit ihren Schenkeln wie ein ungehorsames Pferd nieder. Erst, als sie das Öl auch mit ihren vollen Brüsten auf seinem Rücken verteilt und mit ihren fast drahtigen Schamhaaren ausgiebig die Haut seines Rückens massiert hatte, erhob sie sich ein wenig. Diesen Freiraum nutzte er rasend vor Lust sofort und brachte sich in Rückenlage. Sein hochaufgerichteter und zu beachtlicher Größe geschwollener Penis wartete nun, suchend nach seinem Ziel, auf Erlösung.

„Du musst lernen dich zu beherrschen, denn sonst ist alles viel zu schnell vorbei!“, flüsterte sie ihm ins Ohr und wich dabei geschickt seinen wilden Stößen aus. Dann gab sie aber seinem Drängen nach und nahm ihn, erst langsam, dann immer heftiger in sich auf.

Artabanes stieß einen wilden Schrei aus und seine Lust entlud sich nach nur wenigen Stößen in einem gewaltigen Erguss.

Geschickt löste sich Farcia etwas außer Atem von ihm und stieg herunter von dem Tisch. Das hatte ihr mehr gefallen, als sie sich das gedacht hatte. Artabanes schaute sie mit weit aufgerissenen Augen an.

„Was hast du Hexe mit mir gemacht? Es war, als wäre ich von Sinnen gewesen und doch so unvergleichlich schön.“

„Diese Freuden kann dir eine nur Frau bereiten, wenn du dich auch hin gibst, um mit ihr gemeinsam den Gipfel der Lust zu erreichen.“

„Und es hat dir mein Vater aufgetragen, es so zu tun?“

„Er hat mir die Wahl gelassen. Ich musste dazu nicht gezwungen werden. Im Gegenteil, ich habe es bereitwillig getan und es sehr genossen!“

Farcia gab sich nun einen Ruck. Jetzt war sie wieder ganz die Sklavin, die ihrem Herrn zu Diensten war.

„Ihr müsst noch einmal kurz in das Heißwasserbad und danach werde ich Eure Haare stutzen!“

Artabanes richtete sich auf, rührte sich aber nicht vom Fleck und als sie gehen wollte, hielt er sie mit einer Hand am Arm fest.

„Du hast mir ein Stück vom Himmel gezeigt! Dafür bin ich dir sehr dankbar. Darum möchte ich dir etwas schenken. Was wäre denn dein größter Wunsch?“

Farcia schaute ihn ungläubig an und antwortete mit trauriger Stimme:

„Mein größter Wunsch? Ich glaube, den könnt Ihr nicht erfüllen. Ich möchte wieder frei sein, damit ich in meine Heimat zurückkehren kann. Ich wurde von den Römern als Kriegsbeute verschleppt und verkauft. Ich möchte zu gerne wissen, ob meine Familie noch lebt. Wenn sie dort noch sind, würde ich gerne wieder mit ihnen zusammen sein.“

„Wo ist deine Heimat?“

„Sie liegt in der Nähe von Nisibis, nicht weit hinter der jetzigen Grenze. Dort mussten sich die Römer doch schon bald wieder zurückziehen. Es ist nun wieder persisches Land, denn die Truppen von Großkönig Chosrau eroberten es bald wieder zurück. Ich würde es so gerne einmal wiedersehen.“

Artabanes schüttelte betrübt den Kopf.

„Den Wunsch kann ich dir wahrlich nicht erfüllen, denn du bist der Besitz meines Vaters. Vielleicht kann ich bei ihm aber erwirken, dass du in meine Dienste trittst. Er hat bei mir etwas gut zu machen und wird mir diese Bitte nicht ausschlagen können. Dann werden wir weitersehen.“

Farcia blickte ihn traurig an.

„Nein, junger Herr, Ihr werdet heute heiraten und mich bald wieder vergessen haben. Ich aber, werde den heutigen Tag nicht so schnell vergessen.“

Artabanes zog sie an sich und streichelte ihr zärtlich über das Haar.

„Wie kannst du nur so denken? Ich werde diesen Tag nie vergessen, denn es war mein erstes Mal! Außerdem heirate ich heute nicht, sondern lerne meine Zukünftige erst einmal kennen!“

„Da irrst du, junger Herr! Ich weiß, dass die Gäste geladen und der Priester für heute bestellt ist. Ihr werdet noch heute Abend vor den Traualtar treten. So hat es der König mit den Arkanias besprochen. Darum muss ich Euch auch jetzt herausputzen, damit Ihr als Gemahl eine gute Figur abgebt.“

Farcia zog ihn mit sanfter Gewalt wieder ins Caldarium, zurück in das heiße Wasser. Dort hätte für Artabanes alles noch einmal von vorne beginnen können, doch das scharfe Messer in Farcia’s Hand hinderte ihn daran. Sie stutzte seinen Bart, sodass von der Kinnpartie bis hin zu den Ohren nur ein schmaler Streifen stehen blieb. Die Wangen und den Hals schabte sie glatt. Danach widmete sie sich seinen wirren Haaren, die an seinem Haupt nass und kraus herunter hingen. Als sie mit dem Schneiden fertig war, fasste sie lachend seine Schultern und drückte in kurz unter Wasser. Prustend kam er nach einer Weile wieder hoch und wollte nach ihr greifen, doch Farcia war bereits nicht mehr da. Verwundert schaute er sich suchend nach ihr um, doch sie war fort.

Fast ärgerlich darüber stieg er aus dem Bad, griff nach dem bereitgelegten Leinentuch und trocknete sich ab. Dann trottete er zurück in den Auskleideraum, wo sich seine Kleider befanden. Hier erlebte er die nächste Überraschung. Seine alten Kleider waren verschwunden und stattdessen lag da die Paradeuniform eines Kriegers der königlichen Garde, die in alten Zeiten nur von hohen Adligen getragen werden durfte.

„Also hat Farcia doch Recht“, dachte er grimmig. „Mein Vater verliert keine Zeit!“

In seiner Fantasie versuchte er sich seine zukünftige Frau vorzustellen, doch es gelang ihm nicht. Immer wieder kehrten seine Gedanken zu Farcia zurück. Diese Heirat würde in der Liebe zu ihr nichts ändern! Das schwor er sich hoch und heilig.